

Friedrich Schulz

Geschichte der Camisarden : Bey Gelegenheit der jetzigen Revolutionen in Frankreich von neuen erzählt

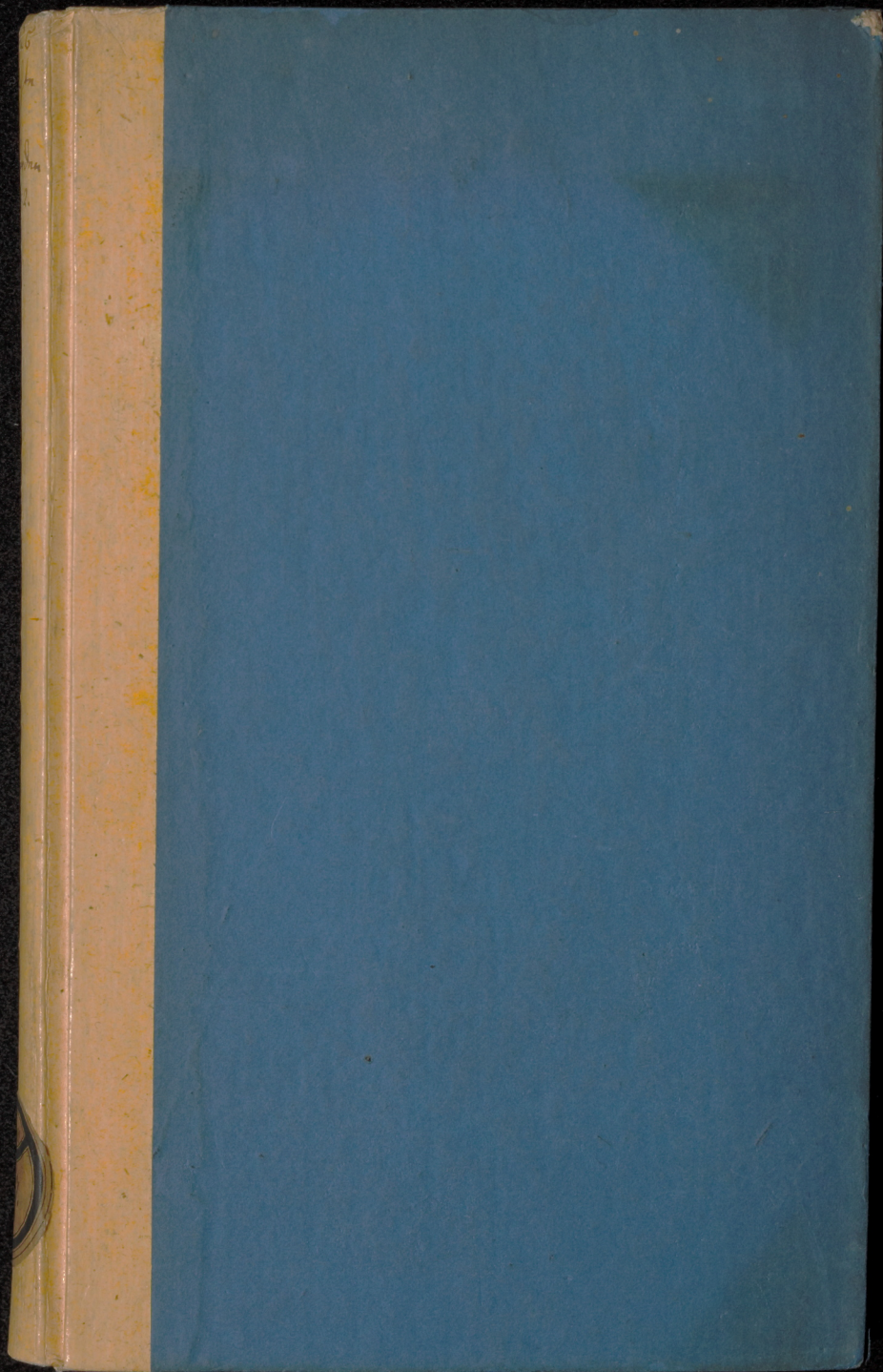
Erste Abtheilung

Weimar: bei Carl Ludolf Hoffmanns Wittwe und Erben, 1790

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn884648400>

Band (Druck) Freier  Zugang





K. m. — 277.
Km — 277.

G e s c h i c h t e
d e r
C a m i s a r d e n.

Ben Gelegenheit
der jetzigen
Revolutionen in Frankreich
von neuen erzählt.

Verfasser des Mori. (Mölyn.)

Erste Abtheilung.

Weimar, 1790.

Bei Carl Ludolf Hoffmanns Witwe und Erben.

Conf. ex auct. — 22 f.

7.4.11



Die Leser werden bald sehen, warum man die Geschichte derselben gerade jetzt von neuen zu erzählen sich entschlossen hat. Was neuerlich in Frankreich vorgegangen ist, und noch vorgeht, hat den Verf. darauf gebracht, und er hofft, daß es vielen Lesern angenehm seyn wird, zu bemerken, daß sich jetzt der Nationalcharakter in Paris gerade so zeigt, als er sich damals in den Sevennen zeigte. Uebrigens hat er bey seiner Erzählung die Histoire des Camifards, Londres 1754. und die Histoire du Fanatisme, Paris 1733 zum Grunde gelegt, weil erstre für und letztere wider die Camifarden Partey nimmt.

Ex libris
Jerd. Kömmerer, Dr.

Geschichte der Camisarden.

Erste Abtheilung.

Die Geschichte der Camisarden ist die Geschichte der empöreten Menschheit, die ihre Rechte vernichtet sieht, und für die Reklamation derselben tyrannisch bestraft wird. Der Wurm, der sich unter die Füße getreten fühlt, strengt im Nu seine ganze Kraft an, sich zu retten; wer sich von drey andern angegriffen sieht, wird im Ausbruche wilder Verzweiflung oft so stark, als diese drey. Verzweiflung wagt alles, weil sie nichts zu verlieren hat, und in ihren Explosionen schonet sie selbst des allmächtigen Schöpfers nicht, weil

er nur mit Vernichtung darauf antworten kann.

Aus diesem Umstande erkläre man es sich, wie eine Handvoll Bauern, ohne Erfahrung, ohne Disciplin, ohne andere Anführer, als solche, welche die verzweifeltsten unter ihnen waren, drey Jahre hindurch einer überlegenen Anzahl disciplinirter, kriegserfahrender, von Feldherren angeführter Truppen, die unter den Waffen aufgewachsen waren, Stand halten, sie fast immer und überall zurück werfen und schlagen, tausende von ihnen entweder niederhauen oder gefangen nehmen, oder in Unordnung bringen, und zwey Marschälle von Frankreich, an der Spitze von zwanzigtausend Köpfen, zwingen konnten, mit ihnen um Ruhe und Frieden zu handeln, und endlich diese Ruhe und diesen Frieden von ihnen zu erkaufen, die weder Schrecken noch Gewalt der Waffen, noch Machtgebot des Monarchen für das Land zu erringen im Stande waren. — Dies Beyispiel ist fast einzig in der Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Die

Die Bewohner der Sevennen *) waren von jeher eifrige Anhänger des reformirten Bekenntnisses gewesen. Auch sie trafen unter Ludwig XIV. die Verfolgungen, die der Fanatismus über die Unkatholischen verhängte. Auch sie wurden seit dem Widerruf des Edikts von Nantes durch Dragoner entweder bekehrt oder niedergehauen, und durch schwärmerische Abbe's entweder zum Galgen oder zum Himmel befördert. Rechtgläubig oder todt! riefen ihnen Priester an der Spitze von Fanatikern in Uniform zu: der König will es! Aber sie antworteten: Unser Leben und unsre Habe opfern wir dem König auf, wenn er es verlangt, aber unser Gewissen gehört Gott, wir können nicht darüber verfügen.

U 3

Die

*) So heißt ein gebürgigter Landesstrich in Languedoc, der gegen Morgen durch die Rhone von Dauphine getrennt und gegen Mittag von Niederlanguedoc, gegen Abend von Rouergue und gegen Mitternacht von Auvergne begrenzt wird.

Diese Antwort hätte Männern genügt, welche die Rechte der Menschheit zu vertheidigen gehabt hätten, aber nicht also Menschen, welche die Rechte der Gottheit geltend zu machen glaubten. Sie fiengen bald an, ihre Drohungen zur Wirklichkeit zu bringen, anfangs durch Schrecken, dann durch wirklich grausame Thätlichkeiten. Haufen von Soldaten drangen mitten in der Nacht mit bloßen Säbeln in die Häuser, hielten sie über die Unglücklichen geschwungen und riefen: Todt, todt, oder katholisch! Jetzt floß noch kein Blut, aber Thränen genug. Der Vater zitterte für die Mutter, die Mutter für die Kinder, die Kinder für die Eltern, und im Ausbruche des Schreckens bekannte mancher Mund, was das Herz nicht bekannte.

Aber diese Methode dünkte die Befehrer viel zu langweilig. Man errichtete Folterbänke und Galgen, hing die Unglücklichen bey den Füßen über ihre Kamine auf, und bekehrte sie über einem Schmauchfeuer; ließ sie an langen Seilen in tiefe Brunnen hinab bis an das
 Rinn

Kinn ins Wasser und schrie ihnen zu:
Schwört ab, oder ersauft! Andere
ließ man in dreymal vier und zwanzig Stunden
nicht schlafen; andern riß man die Nägel ab,
andere stichelte man vom Kopf bis zu den Füßen
so lange mit Nadeln, bis sie abschworen.

Man glaube nicht, daß wir einen Kirchen-
vater kopiren, der die Christenverfolgungen un-
ter Nero und Diokletian mahlt. Wir sprechen
auf das Wort von Gewährsmännern *) nach,
die zum Theil Augenzeugen dieser empörenden
Auftritte waren. Der Fanatismus ist von je-
her unerbittlich und methodisch grausam gewe-
sen. Er ist zunächst das Kind der beleidigten
Eigenliebe, die sich von Gott selbst auf den
Händen getragen glaubt, und sich doch von
Geschöpfen verachtet sieht, die sie selbst verach-
tet. Dies ist der Stachel, der ein Lamm in
einen Wolf verwandeln kann.

U 4 Die

*) G. Etat des Reformés en Franc, a la Haye 1685-
Histor. de la France sous le Regne de Louis
XIV. par (Larrey) T. VII. u. VIII.

Die Listen der Bekehrten wurden nach Hofe geschickt, aber man verschwieg sorgfältig, daß Gewalt das meiste dabey gethan hätte. Ludwig XIV. war wohl schwach, aber nicht grausam; und so eifrig katholisch, er auch im Bette seiner letzten Maitresse geworden war, würde er doch schon dieses Umstandes wegen, nie geduldet haben, daß man seine Unterthanen auf der Folterbank zu eifrigen Katholiken machte. Man spiegelte ihm also das Ganze als Wirkung der Gnade Gottes vor, die seinen Eifer belohnen wollte; und Madame Maintenon nährte bey ihm große Achtung für diese Gnade Gottes; weil sie gern in seiner Gnade bleiben wollte.

Unterdessen gingen die Verfolgungen fort. Man riß die Kirchen der Reformirten nieder, verjagte ihre Priester, führte sie gewaltthätig zu katholischen Beichtvätern, die ihnen die Hostie einzwangen, wie man Kindern bittere Medicin einzwingt, und man setzte Soldaten mit aufgezplanten Bajonetten vor ihre Häuser, die jeden ihrer Schritte bewachten. Man traute seinem Werke nicht,

nicht und es war natürlich, daß man in jedem
Neubefehrten einen Heuchler sah.

Immer noch trieben die Unterdrückten noch
nicht Gewalt mit Gewalt ab: sie stahlen sich
unter den Augen ihrer Verfolger in Höhlen,
Wälder, und Klüfte, und dienten dort nach
ihrer Weise dem ewigen Wesen mit einem Feu-
er, das der Druck in allerhöchste Schwärme-
ren und unbedingte Ergebung verwandelt hatte.
Sie ersetzten den Ungehorsam gegen ihren Kö-
nig mit dem feurigsten Gehorsam gegen Gott;
und wenn sie in ihren Höhlen überfallen, oder
bey der Zurückkunft aus denselben überrascht
und grausam gemishandelt wurden, fügten sie
sich mit einer Gelassenheit darein, die um Got-
teswillen alle Martern duldete, wenn ihre Ver-
folger um Gotteswillen alle Martern über sie
verhängten.

Einer der unerbittlichsten und grausamsten
untern letztern war der Abbe von Chaila.
Einmal hatte er gehört, daß die Reformirten
eine Versammlung in der Nachbarschaft des
Dorfes Pont de Montvert hielten. Er verlang-

te und erhielt eine Anzahl Soldaten, die sich in Hinterhalt legten und als die Versammlung geendigt war, gegen sechzig Hugenotten aufgriffen. Vor der Hand ließ der Abbe, einige davon henken und die übrigen auf das Schloß führen, das er bewohnte.

Eraurige Zufälle dieser Art waren in den Sevensen nicht selten gewesen. Sie hatten den dabey verwickelten Familien Leiden und Kummer gemacht, doch ohne sie zu Thätlichkeiten aufzuregen. Auch jetzt, da einige der Gefangenen, die Mittel gefunden hatten zu entfliehen, ihren Glaubensgenossen Nachricht von der Unmenschlichkeit des Chaila gaben, antwortete der große Haufen nur mit Seufzern und Thränen darauf. Aber mitten unter ihnen stand ein junger Mann sprachlos, ohne Gefühl und Bewegung wie es schien, aber im Herzen wilde Verzweiflung, eine Zeitlang da, und rief endlich im Ausbruche des bittersten Schmerzes: Nein, ich will sie nicht verlassen! Ich muß sie wieder haben, oder sterben!

Diese

Diese Worte gaben einem reformirten Mädchen, das mit den übrigen aufgehoben und im Schloße Pont de Montvert eingesperrt war. Sie war die verlobte Braut des jungen Mannes und hatte in drey Tagen seine Gattin werden sollen.

Brüder, fuhr er fort, der Abbe ist ein Priester und nicht unser König. Wir können ihn ohne Bedenken zwingen, unsre Leute herauszugeben. Glaubt mir das, und kommt mit.

Perier, so hieß der junge Landmann, sah, daß seine Glaubensgenossen unentschlossen waren. Gut, sagte er, wir wollen weiter drüber nachdenken und dann sehen. Er beschied sie auf den folgenden Tag wieder an Ort und Stelle. Bis dahin ging er von Haus zu Haus und gewann alle für seinen Vorsatz. Sein Muth theilte sich den übrigen mit und an dem bestimmten Tage (es war der 24. Jul. des Jahrs 1702.) waren mehr als hundert junge feurige und entschlossene Männer mit Gabeln, Sensen, Flinten und Säbeln bewaff-

net

net besammnen. Perier sprach mit einer natürlichen aber eindringenden Beredsamkeit zu ihnen und befestigte ihren Vorsatz. Sie erwählten ihn einmüthig zu ihrem Anführer.

Unter diesen jungen Männern war kein einziger, dem man nicht einen Vater, eine Mutter, einem Bruder, eine Schwester oder einen andern Verwandten entrisen gehabt hätte. Kindliche Liebe und Mitleid wirkten bey ihnen das, was die Liebe zu seinem Mädchen bey Perier wirkte.

Dieser fing damit an, daß er eine Art von Disciplin unter seinem Haufen einführte. In der ersten Hitze hatte man von Ermordung des Abbe von Chaila gesprochen. Diesen Vorsatz redete ihnen Perier mit Feuer und Nachdruck aus. Er stellte ihnen die fürchterlichen Folgen, die er haben könnte, vor und machte ihnen begreiflich, daß der Schwur, den sie ihm als Anführer gethan, ihn berechtigte, die Widerspenstigen streng zu bestrafen.

Periers Vorstellungen wirkten auf seine Leute so stark, daß sie von neuem in Versiche-

run-

zungen ihrer Treue und ihres Gehorsams ausbrachen. Sie zogen ab und kamen mit Anbruch der Nacht vor dem Schloße von Pont de Montvert an. Alles war still in demselben. Die Thore waren verrammelt, denn der Abbe hatte Nachricht von ihrem Vorsatze bekommen. Er hatte sein Hausgesinde bewafnet, und einige Soldaten, die bey ihm waren, hatten ihm versichert, daß ihre scharfen Patronen dies Gesindel bald auseinander stieben würden.

Perier untersuchte das zu überwältigende Schloß und fand, daß es keine schwere Arbeit seyn würde. Da er aber Gewalt zu vermeiden Willens war, wenn man ihm die Gefangenen auslieferte, so beschloß er, vorher zu unterhandeln. Er rief also so stark, daß man ihn wohl vernehmen konnte, vor dem Thore des Schloßes: „Wir sind nicht gekommen um Gewalt zu brauchen. Wir wollen blos unsere Leute heraus haben!“ — Einige Flintenschüsse, die ein paar seiner Leute beschädigten, waren die Antwort auf

auf seine Aufforderung. Muth gefaßt, Leute, sagte er: und mir gefolgt!

Er stellte sie vor dem Hauptthore des Schloßes in Ordnung. Ueber demselben hatte er einen Vorsprung bemerkt, der sie vor dem Feuer aus den Fenstern sicherte. Drey der stärksten mußten einen Balken aufheben, der in der Nähe lag, und mit demselben wie mit einem römischen Sturmbocke wider das Thor reimen, einige andere halfen ihnen, und sie führten die Stöße mit solcher Gewalt, daß das Thor bald gesprengt war. Als aber Merier bemerkte, daß seine Leute, sobald das Thor särzte, wild in das Schloß rennen wollten, hielt er sie zusammen und ließ sie in Ordnung vorrücken.

Niemand in dem Schloße zeigte und regte sich. Er gab also eine Art von Wache ab. Indem er eine der Schildwachen ausstellte, bemerkte er jemand, der sich aus einem Fenster retten wollte. Er ging hinzu und erkannte den Abbe von Chaila. „Fürchtet nichts, sagte er zu ihm: aber geht unsre Leute heraus.“ Der Abbe fürchtete für seinen Hals. Er warf sich

sich dem Perier zu Füßen und bat um Gnade. —

„Ist nicht nöthig; sagte Perier: meine Leute thun euch nichts. Es ward ihnen untersagt ehe wir auszogen.“

Der Abbe erholte sich von seinem Schrecken, versprach alles was man verlangte, gab die Gefangnen los, ließ Erfrischungen bringen und befahl seinen Leuten: d'obéir en tout point à Monsieur le Commandant.

Alles ging gut ab. Die Auftritte von kindlicher, brüderlicher, und schwesterlicher Liebe, die zwischen den Gefangnen und ihren Rettern vorfielen, beschäftigten die Herzen Aller. Perier ging voll Entzücken mit seinem Mädchen Arm in Arm im Schloßhof auf und ab.

Wöglich legte sich der Dämon des Fanatismus auf der andern Seite. Ein Enthusiast, der unter den Reformirten war, hatte keinen Vater und keine Schwester und keine Braut zu befreien gehabt. Er sprach mit den Gefangnen über die Mißhandlungen, die ihnen widerfahren waren, ließ sich

sich ihre verrenkten Finger, ihre verstauchten Hände und ihre übrigen zum Theil noch blutenden Schäden zeigen, und über dieser Betrachtung, geriethen er und sie in eine unaufhaltsame Wuth. Sie suchten den Abbe auf, fielen über ihn her, schleiften ihn aus den Schloße, und warfen ihn mit Steinen todt, bevor noch Perier Zeit bekam, ihn zu retten. Dieser war außer sich vor Zorn. Aber die Schuldigen bestanden darauf, daß sie seine Befehle nicht gewußt hätten. Er konnte das Geschehene nicht ungeschehen machen. Mit Tagesanbruch zog er ohne Geräusch ab und nahm nichts aus dem Schloße mit sich, als die Waffen, die sich auf demselben gefunden hatten. Nichts von allem übrigen durfte ange- rührt werden. Ungefähr eine halbe Meile von Pont de Montvert bey dem verfallnen Schloße von Vinbouches machte er halt, um abzuwarten, was jene blutige That für Folgen haben würde. Er verschauzte sich hinter demselben, und schickte Botschafter ab, die horchen mußten, was man wider die Mörder des Chaila verfigte. Sie kamen bald mit der traurigen

gen Nachricht zurück, daß man Untersuchungen angestellt, daß man im Schloße von Pont de Montvert das Rahmenverzeichnis der Gefangenen gefunden hätte und wüßte, daß sie bey Vinbouches sich aufhielten. Ein Detachement Truppen sey im Anzuge um sie aufzuheben.

Perier hielt Rath. Man beschloß, sich zu trennen. Jeder sollte sich auf Unwegen einen Zufluchtsort suchen, den er für den sichersten hielt.

Das Detachement vertheilte sich, als es bey Vinbouches niemand fand, um die Camisarden aufzusuchen. Denn jetzt ward dieser Name erst berühmt. Den Ursprung hat er von folgendem Vorfalle:

Im Junius eben dieses Jahres, also einige Wochen vor dem Ueberfalle von Pont de Montvert, hatte sich ein Haufen von Reformirten und Katholiken zusammen gerottet, um die Einnehmer der Kopfsteuer, die ihre Pflicht zu streng geübt hatten, eigenmächtig zu bestrafen. Die Aufrührer hatten sie zur Nachtzeit in ihren Häusern überfallen und sie mit

B

ihren

ihren Registern am Halse aufgehängt. Da diese Leute, die eine Zeitlang in dieser Gegend spukten, sich verkleidet hatten, und zwar so, daß sie Ein Hemde über ihre Kleider und ein anderes über den Kopf geworfen hatten: so nannte man sie Camilards von dem Worte Camise, woein ihre Provinzialsprache das Wort Chemise verwandelt hatte.

Durch ein Mißverständniß legte man nach der Zeit diesen Namen den Reformirten bey, die zu den Waffen gegriffen hatten, und zugleich schrieb man auch den Unfug jener Mörder auf ihre Rechnung.

Unterdessen wüthete der Geist des Fanatismus immer noch aus dem Menschen, der die Veranlassung zu dem Morde des Chaila gegeben hatte. Er hieß Esprit Segurier, und war eine Art von Geislichen. Als Periers Leute bey Vinbouches auseinander gingen, raffte er gegen dreßsig der Eifrigsten wieder zusammen, zog mit ihnen nach Pont de Montvert, verbrannte das Schloß, und setzte die ganze Gegend herum in Feuer und Blut. Er ermor-

dete

dete die katholischen Priester und alle Anhänger dieses Bekenntnisses jedes Geschlechts, jedes Standes und Alters, und gab vor, der heilige Geist habe ihn gesandt und zu diesen Unternehmungen gestärkt. Das Schloß von Devese und die Dörfer Frugeires und Saint Andre de Lancise und ihre Kirchen waren das Theater dieses fanatischen Wütherichs und alle diese Greuel im Laufe von drey Tagen verübt.

Die übrigen Reformirten, die seiner Wuth nicht Einhalt thun konnten, zitterten vor den Folgen. Die Justiz bemächtigte sich endlich seiner. Ein Detachement stieß auf seinen Haufen und zerstreute ihn bey'm ersten Angriffe. Man wollte vorzüglich den Anführer. Er war entwischt, aber man forschte so lange nach ihm, bis man ihn fand und aufhob.

Die Kühnheit und Seelengröße (wenn Fanatismus Seelengröße genannt werden kann) die dieser Mann bis zum letzten Augenblicke seiner Hinrichtung zeigte, sind fast unerhört. Der Offizier, der ihn fest nehmen ließ, sagte mit wilden Blicken zu ihm: „Unmensch,

B 2

jetzt

jetzt hab' ich Dich! Was erwartest du für deine Schandthaten? — Was du zu erwarten hättest, wenn ich Dich hätte! erwiederte Segnier mit unbegreiflicher Kälte. Mit demselben Phlegma erschien er auch vor seinen Richtern. Sie verurtheilten ihn zum Holzstoß. Er hörte diese Sentenz heiter, still und voll Ergebung an. Sein Benehmen war bescheiden, aber entschlossen, und seine Antworten gaben, wie sein Stillschweigen, den Anblick eines christlichen Helden aus den Zeiten des Diokletian. Er blieb in seiner Rolle auch auf dem Holzstoße und die Wuth der Flamme konnte ihm keine Klage, keinen Seufzer abpressen.

Die Anstalten, die man von Seiten der Regierung gegen diese Unruhen traf, waren zu stürmisch, als daß sie der Erbitterung hätten steuern können. Die Truppen, welche die Camisarden überall aufsuchten, und ein Blutgericht, das man zu Flora niedergesetzt hatte, verbreiteten überall Angst und Schrecken. Sie gaben der Sache den Schein eines bürgerlichen Krie-

Kriegeß, regten das Volk auf und machten, daß man das Uebel für fürchterlicher hielt, als es war. Indesß verschafften sie doch eine Zeitlang Ruhe. Seitdem der Haufen Periers auseinander gegangen und Segquier mit den Seinen aufgerieben war, hatte man nichts mehr von Camisarden gehört. Eine Proklamation, die man ergehen ließ, schien den Reformirten sogar Hofnung zu machen, daß sie bald das Ende dieser Verfolgungen sehen würden. Aber sie schien es nur: denn hinter der Güte, Nachgiebigkeit und Weisheit, die sie schau trug, war Treulosigkeit, Intoleranz und Grausamkeit versteckt. Hier ist ein kurzer Begriff ihres Inhalts: Der König gewährt nach seiner Gnade und Güte Generalpardon und Losspruch allen denen, die mittelbar oder unmittelbar an der Ermordung des Abbe von Chaila und allem übrigen darauf erfolgten Unfuge Theil gehabt haben, doch unter der Bedingung, daß die Schuldigen ihre Waffen niederlegen und ruhig in ihre Wohnungen zurückkehren, widrigenfalls sie nach dem Verlauf einer bestimmten Zeit für

Auführer erklärt und als solche verfolgt und gezüchtigt werden sollen. —

Auf diese Versicherung kamen viele der Flüchtlinge zurück. Man hob sie auf und henkte sie vor ihren eigenen Häusern. So wollte es das vorhin erwähnte Blutgericht.

Nun setzte sich alles, was reformirt war, auf flüchtigen Fuß und warf sich haufenweise in Wälder und Höhlen. Man fragte ängstlich einander: wo ist Perier?

Dieser erschien bald an der Spitze eines neuen Haufens, der sich aus den Trümmern des ersten gebildet und durch den Zutritt mehrerer Braven verstärkt hatte. Die übrigen Vertriebenen schlugen sich dazu, und alles, was Waffen führen konnte, verband sich, durch gleichen Eifer befeelt, für sein Bekenntniß, für seine Familie, für seine Freiheit und sein Leben sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren.

Der Graf von Broglia, der die königlichen Truppen befehligte, ließ die Wohnungen aller derer verbrennen, die sich aus Mis-

trau

trauen auf die hinterlistige Proklamation, oder aus Schrecken überhaupt, in die Gebürge gerettet hatten; und zog heran, um die Flüchtlinge zu überfallen und aufzuheben. Aber Perrier, der dies erwartet hatte, traf zur rechten Zeit Gegenanstalten, die um so wirksamer waren, da er sich durch Botschafter von den Plänen des Grafen, Nachricht zu verschaffen gewußt hatte.

Seinen Standort hatte er in einem dicken Walde und in einer unzugängigen Gegend genommen. Dort entwarf er den Plan zu seinen Unternehmungen. Er erneuerte seine alten Einrichtungen und vermehrte sie mit neuen. Da er sich auf die gewöhnliche Kriegsdisciplin nicht verstand: so schuf er sich eine neue, die seiner Lage angemessen war. Seine Leute mußten diese Kriegsgeetze beschwören.

Mit Anbruch der Nacht pflegte er kleinere Haufen abzuschicken, die unausgesetzt kamen und gingen und Waffen und Lebensmittel zurückbrachten. So erhielt und bewafnete er seine Leute, die ausser Flinten, Säbeln, Pistolen und Bajonetten

noch ein Beil im Gürtel trugen, ein fürchterliches Waffensstück, wenn es von einer männlichen Faust geführt wird. Einige der stärksten hob er aus, bewafnete sie mit Sensen und machte ein eigenes Korps daraus, dessen er sich nach der Zeit mit zersührendem Erfolge bediente.

Alle diese Vorkehrungen hatte er getroffen, als er die Nachricht erhielt, daß ein Korps königlicher Truppen, dreihundert Köpfe stark, bey dem Dorfe Karnule, eine Meile von seinem Standorte, eingetroffen sey. Er beschloß, die aufzusuchen, die ihn suchten. Sein Anschlag war überlegt. Er ging aus dem Dickigt hervor, und auf seinem Zuge bemerkte er ein Terrain, das zu seiner Unternehmung paßte. Es war ein Kreuzweg, mit einem dicken Gebüsch umfaßt, von dem aus man auf beyden Seiten die Straße bestreichen konnte. Sein Haufen war ungefähr zweyhundert Köpfe stark. Er verbarg ihn bis auf funfzig die er für sich behielt, in dem Gebüsch auf beyden Seiten der Straße und ließ sie sich dort niederlegen. Sei-

ne

ne Sensenknechte stellte er voran in das Gebüsch. Den übrigen Anführern gab er jedem seine besondern Befehle, und er selbst zog mit seinen Fünfzigen den Weg hinan, den die königlichen Truppen kommen sollten.

Er machte sich bald von ihnen bemerkt, wandte sich dann um, und gab sich das Ansehn, als ob er vor ihnen hin fliehend eine Anhöhe erreichen wollte. Die Truppen machten eine Bewegung ihn abzuschneiden; seine scheinbare Flucht ward übereilter, und er warf sich in die Strasse, wo sein Hinterhalt verborgen lag. Diesen hatte er nicht sobald erreicht, als er sich schwenkte und die Truppen mit festem Fuß erwartete. Diese kamen im Feuer des Nachsetzens aus Reih' und Gliedern und drängten sich unordentlich an und in das Gebüsch. Plötzlich gab Perier sein abgeredetes Signal und in eben dem Nu traf ein Hagel von Kugeln aus dem Hinterhalte die Truppen. Ein großer Theil davon stürzte und die übrigen wollten, überrascht und erschrocken, sich durch die Flucht retten; aber auf ein zweytes Signal

traten die Senfknecchte hervor, bildeten einen Halbcirkel über den Weg hin und versperrten den Flüchtlingen den Rückzug. Nun stürzten von allen Seiten Camisarden über sie her und Bajonet, Säbel und Sense rieben sie auf, bis auf fünf, denen Perier kaltblütig auftrug, nach Bequemlichkeit zum Grafen von Broglie zurück zu gehen und ihm zu erzählen, daß und wie man sie geschlagen hätte.

Die Camisarden verloren nur acht Männer in diesem Handgemenge. Die Erschlagenen plünderte und begrub man, so gut man konnte. Perier sandte ein Detachement mit der errungenen Beute nach seinem Standorte, den er zugleich als ein Asyl für die flüchtigen Familien brauchte. Er hatte daselbst eine kleine Anzahl von seinen Leuten zurückgelassen, die es bewachten und durch kleine Streifzüge in die umliegende Gegend sich und den Weibern und Kindern, die sie zu versorgen hatten, nöthigen Unterhalt verschafften.

Das Detachement stieß um Mitternacht wieder zu Perier und er setzte sich zum zweiten mal,

mal, minder ängstlich als das erstemal, bey dem Schlosse von Vinbouches. Hier vernahm er, daß der Graf von Broglis an der Spitze von vierhundert Mann den Schimpf der königlichen Waffen in eigner Person abzuwaschen Willens wäre.

Die Camisarden waren leicht und schnell, wie die Hirsche, und in Thälern und auf Bergen zu Hause. Die königlichen Truppen waren schwerer und diesen Umstand nutzte Perier, um den Grafen beständig in Athem zu erhalten und seine Leute zu necken und zu ermüden. So nach erschien und verschwand er bald hier bald dort wie ein Blitz und dies trieb er einige Tage hindurch so unausgesetzt, daß der Graf endlich müde ward und sich nach Montpellier begab, um sich zu erholen. Nur zuweilen kam er, die Posten zu visitiren, die er zerstreut auf der Ebene zurückgelassen hatte.

Die königlichen Truppen waren, wie ihr Anführer, des Kletterns müde, und die Action von Harnule, verbunden mit unablässigen und frucht-

fruchtlosen Zügen und Gegenzügen, hatte sie matt und muthlos gemacht.

Die Camisarden nutzten dies, um sich in ihren Wald zurück zu ziehen und für den jüngst erfochtenen Sieg ein feyerliches Dankfest anzustellen. Die Andacht und das religiöse Feuer, das die ganze Versammlung beseelte, entzündete die Schwächern unter ihnen mit einer Schwärmeren, die ihren Unternehmungen eine himmlische Glorie umwarf, und die eingebildete Gabe der Prophezeihung unter ihnen aufregte. Greise und Weiber waren jetzt noch ihre Propheten; aber wir werden bald sehen, daß selbst ihre handfestern Männer und Anführer von dieser göttlich geglaubten Raserey angesteckt wurden.

Sie behielten während dieser Zeit der Ruhe die Hände nicht unthätig im Schooß. Sie thaten in kleinen Haufen Streifzüge in die benachbarten katholischen Dörfer. Eine ihrer Höhlen hatten sie zu einem Zeughause, eine andere zu ihrem Proviantmagazin, eine dritte zu einer Kleiderkammer und eine vierte zu einem Lazareth.

reth

reth für Kranke und Verwundete eingerichtet. Die Furcht und Achtung, die man für sie hatte, gaben ihnen Muth, sich mehr heraus zu wagen. Im ganzen genommen war auch das Land auf ihrer Seite und unterstützte und erhielt sie ins geheim. Deshalb konnten sie auch allmählig die Weiber, Kinder und Alten wieder zu ihren Familien zurück schicken, und sich dadurch nicht bloß von einer unbrauchbaren Bürde befreien, sondern sich auch an ihnen Anhänger verschaffen, die ihnen Botschaft und Lebensmittel brachten. Perier hatte selbst einige Katholiken durch seine Mannszucht, die es nie zu Raub und Plünderung kommen ließ, für sich gewonnen. Sie kamen oft den Bedürfnissen der Camisarden sogar zuvor und selten durften diese gewalthätige Hand anlegen. Ihre Lage war solchergestalt wo nicht ruhig doch minder unglücklich geworden.

Der Glückswechsel ins Bessere erheitert das Herz und feuert zu Unternehmungen an. In dieser Stimmung waren einmal die Camisarden während eines großen kriegerischen Schmauses,
den

den sie von der Ausbeute der Jagd und einiger Streifereyen in die Nachbarschaft angelockt hatten. Ihr Anführer, der nur in so fern Bauer war, als er wie solcher gebohren und erzogen war, sagte während desselben: „die königlichen Truppen haben sich empfohlen. Es kommt mir vor, als ob sie nach den Regeln der Höflichkeit mit uns umgehen wollten. Wenn das ist, so dürfen wir ihnen den Besuch, den sie uns bey Karnule gemacht haben, nicht schuldig bleiben. Ich möchte wohl, daß sich unsre Leute fertig machten.“

Man antwortete ihm in demselben Tone. Dies war des Abends. Der Befehl zum Aufbruche lautete: Sobald der Morgen grau't.

Alle die Nachrichten, die man von den königlichen Truppen hatte, liefen auf die einzige hinaus, daß sie ruhig in ihren Quartieren ständen. Perier wußte, daß ein Korps von ihnen, zweyhundert Köpfe stark, in einer Gegend stand,

stand, deren Aus- und Zugänge ihm genau bekannt waren. Sein Vorsatz war, diese Truppen, um seine Leute zu schonen, nicht auf ihrem Posten anzugreifen, sondern sie heraus zu locken, und mit ihnen handgemein zu werden, und zugleich seine Leute in Uebung und Athem zu erhalten. Aber sey es nun, daß die Truppen Nachricht von seinem Anzuge erhielten, oder daß sie ein Wetteifer anfeuerte, ihm das zu thun, was er ihnen zu thun im Begriff war: genug, als er aus einem Hohlweg heraus kam, um sich in die Ebene zu schieben und den Feind zu überraschen, sah er diesen; stärker als er war, mit Entschlossenheit zu ihm heran und ihm entgegen ziehn. Perier näherte sich mit Entschlossenheit und stellte sich, den Hohlweg im Rücken, in Schlachtordnung. Die königlichen Truppen rückten heran. Man neckte sich eine Zeitlang; aber während des Scharmützels bekam Perier eine Wunde, und da er fürchtete, daß dieser Zufall nachtheilig auf seine Leute wirken möchte, zog er sich mit musterhafter Ordnung zurück. Die königlichen Truppen thaten

thaten ein gleiches, weil ihnen seit dem Vorfalle von Karnule die Lust vergangen war, ihm in Berge und Gebüsche zu folgen. Dieser Vorfall entschied nichts und wird nur durch die Blessur Periers und durch die Vorsicht der königlichen Truppen merkwürdig.

Periers Wunde hinderte ihn, die Geschäfte wie bisher mit Thätigkeit zu verwalten. Er übergab also die Befehlshaberschaft einem andern Camisarden, Namens La Porte, den er vor allen übrigen schätzte und ließ sich zu seiner Frau in ein Haus schaffen, dessen die Camisarden gewiß waren. Diese (es war eben die, welche er aus der Gefangenschaft von Pont de Montvert befreiete) bewachte und pflegte und stellte ihn in kurzer Zeit wieder her, während die Camisarden Bettage für die Erhaltung ihres Anführers auberaumten und in seiner Abwesenheit nichts unternahmen, als daß sie ihre kleinen Detachements wie gewöhnlich ausschickten.

Perier kam endlich wieder, aber nur, um auf immer Abschied von seinem Brüdern zu nehmen. Er erklärte, daß er ausser Landes wolle

wollte. Dazu gab er weiter keinen Grund an, als daß die Liebe und die Klagen seiner Gattin seinen Eifer für das Wohl der Brüder besiegt hätten. Diese wandten alles an, um seinen Entschluß umzustößen; aber er blieb unerschütterlich. Was sie an ihm verldren, sagte er: gewinnen sie an la Porte doppelt wieder. Dieser selbst drang in ihn, zu bleiben, aber vergebens. Er ging nach Genf, und die Klagen und Thränen seiner Brüder folgten ihm. La Porte ward an seiner Statt einmüthig zum Hauptanführer gewählt.

La Porte war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, groß und schlank gewachsen, mit einer männlichen und einnehmenden Bildung, einem schwarzen, dicken Bart, einer starken Stimme, einem ernsthaften Wesen, und einer erprobten Entschlossenheit. Ueber Mannszucht hielt er mit einer Strenge, die in Unerbittlichkeit überging. Nur einen Fehler hatte er, von dem Perier frey war: er hatte Hang zum Fanatismus. Auch mocht' er lieber angreifen, als sich angreifen lassen, und in die-

C

sem

sem Punkt riß sich seine Herzhaftigkeit oft von seiner Vorsicht und Klugheit los.

Wir übergehn einige einzelne unbedeutende Vorfälle, um Raum für einen wichtigern zu bekommen, der nicht weit von de la Salles, einer kleinen Stadt in den obern Sevennen sich darbot.

La Portens Leute waren jetzt über fünfhundert Köpfe stark. Seitdem die Camisarden Munition und Lebensmittel genug herbey zu schaffen gewußt hatten, war ihre Anzahl bis auf diesen Punkt gestiegen. Die königlichen Truppen wußten nicht, daß sie so stark wären. Es war eine eigene Kriegslist la Portens, sie diesfalls durch Spione irre zu führen. Unter letztern war besonders einer, der sich ihm sehr nützlich machte. Er spielte den eifrigen Katholiken und wenn er es nicht war, wußte man doch, daß er es gewesen wäre. Man trauete ihm also. Eben dieser Spion hatte es den königlichen Truppen als ein wichtiges Geheimniß entdeckt, daß la Porte aus seinen Wäldern auf Plünderung ausgezogen wäre. Der Hun-
ger

ger hätte ihn dazu vermocht, und er hätte nur ungefähr hundert oder hundert und fünfzig Leute bey sich. Der Spion hatte gemessene Anweisung von la Porte, mithin konnte er alle Umstände bis auf den Weg angeben, den er genommen hätte und noch nehmen würde.

Sogleich ließ der Graf von Broglio ein Korps von fünfhundert Köpfen unter Anführung eines geschickten Parthengängers ausrücken. Der Spion mußte ihm den Weg zeigen. Er führte ihn gerade zu den Camisarden.

La Porte war auf diesen Besuch gefaßt. Beim Anblicke des Feindes stellte er sich, als ob er vor ihm flöhe, und zog sich in die Wälder von Chateigners, die den Abhang eines Berges bedeckten, zurück. Man mußte hinauf klettern, um ihn zu erreichen. Die königlichen Truppen näherten sich in geschlossnen Gliedern und hatten zu Führern Miquelets bey sich, Bergbewohner, die man aus Roussilon hatte kommen lassen.

Die Camisarden schwenkten sich und standen sobald sich ihnen die königlichen Truppen bis

auf einen Büchschenschuß genähert hatten. Die Miquelets thaten den ersten Angriff. Ein Haufen Camisarden, der eine Zeitlang in dem Gebüsch Stand hielt, hatte Befehl zu weichen, so bald die übrigen Truppen zur Unterstützung der Miquelets heran rückten. Sonach zog dies vorgeworfene Korps plöglich zurück, während die Feinde im Nu durch ein schreckliches Feuer angegriffen wurden, von dem sie nicht wußten, woher es kam. Sie fuhren auseinander, setzten sich aber wieder. Jetzt stürzten die Camisarden aus den Hecken hervor und warfen sich mit Gabeln, Sensen, Beilen, und Säbeln auf den Feind. Der Kampf ward hartnäckig. La Porte sank unter seinen Wunden nieder. Dies erschütterte die Camisarden. Ein Better la Portens hielt einige der Entschlossenen zusammen und warf sich dorthin, wo die übrigen wichen. Er und seine Leute fochten mit wilder Verzweiflung. Das Glück wollte sich immer noch nicht für ihn erklären, denn die königlichen Truppen wehrten sich erbitterter als je. Die Camisarden setzten sich wieder
und

und feuerten Pelotonweise auf sie; die Senfenechte und Beilträger warfen sich unter sie und zwangen sie endlich zur Flucht. Der Ueberrest schlug sich durch und stürzte vom Berge herunter, ward aber auch dort von den Flinten versteckter Camisarden empfangen. Diese drängten und verfolgten sie eine Zeitlang und dann sammelten sie sich von neuen unter den Augen N o l a n d s. So hieß la Portens Vetter. Der Sieg war auf seiner Seite; aber er hatte ihm viel gekostet. Das Schlachtfeld war mit Verwundeten und Todten bedeckt. Die königlichen Truppen hatten gegen dreihundert, und die Camisarden mehr als hundert Menschen verloren. La Porten fand man in letzten Zügen. Man hob ihn wie die übrigen verwundeten Camisarden auf, und verband ihn, während andere, die Todten plünderten und mit ihrer Beute den Wald gewannen.

Gewöhnlich hielten sich die königlichen Truppen nach solchen Aktionen eine Zeitlang ruhig in ihren Quartieren, und diese Ruhe nutzten

die Camisarden, um sich von ihrem Verluste zu erholen, und sich zu verstärken.

Die königlichen Truppen waren diesmal des Sieges zu gewiß gewesen, als daß sie ihre Niederlage hätten gestehen sollen. Sie wollten also die Camisarden geschlagen und ihren Anführer niedergehauen haben. Man stellte Dankfeste für diesen Sieg an, und machte sie durch La Portens ausgestellten Kopf desto feyerlicher, während dieser von seinen Wunden fast geheilt, eben diesen Kopf zu neuen Plänen wider seine Verfolger schon anstrengte.

Indessen liefen doch wahrhaftere Berichte von diesem Vorfalle nach Hofe. Bis jetzt hatte man diesen Krieg dort für unbedeutend gehalten. Nun ward man anderer Meinung. Obgleich der König seine sämtlichen Truppen für Italien und Flandern, wo Eugen und Marlborough ihnen zu schaffen machten, nöthig gebraucht hätte: so schickte er doch einige Regimenter Infanterie und Dragoner unter Anführung des Brigadiers von Julien nach den Seven-

La Porte lebte, und war ausser Gefahr. Wenn er auch noch nicht persönlich wieder thätig werden konnte, ward er seinen Brüdern wenigstens durch passende Befehle nützlich. Roland that das Uebrige.

Drey Monate waren seit der Aktion bey de la Salles verflossen. Da es spät in Jahre war, bezogen die königlichen Truppen die Winterquartiere. Fast täglich kamen neue Detachements derselben an, die kleine Armee in Languedoc zu verstärken. Der Hof wollte mit einem einzigen entscheidenden Streich alle Camisarden auf einmal ausrotten. La Porte glaubte sich gänzlich geheilt und stellte sich von neuem an die Spitze der letztern. Die Zahl seiner Feinde war beträchtlich angewachsen, er wollte also auch seine Freunde vermehren. Da die Feldarbeiten gethan waren, so war eine Menge starker und brauchbarer Männer jetzt unthätig zu Hause. Diesen ließ er durch seine Rundschafter die drohenden Gefahren der Provinz vorstellen. Es wäre der Plan des Hofes, die Reformirten ganz und auf einmal auszurotten,

also wären sie ihrer Religion und sich selbst die letzte allerhöchste Anstrengung schuldig. Es wäre rühmlicher mit den Waffen in der Hand, als mit einem Strick um dem Hals zu sterben.

Diese Vorstellungen wirkten. In wenig Tagen stieß eine ansehnliche Verstärkung von handfesten Männern zu ihm, die Waffen und Munition mitbrachten. So verstärkte und versorgte sich la Porte von allen Seiten, und die königlichen Truppen, die Erhöhung von ihrem weiten Zuge brauchten, hinderten ihn nicht daran. Zugleich verstärkte er sich auch moralisch. Er hatte bemerkt, daß Fanatismus ein trefflicher Vorfechter sey. Er hatte demselben also nicht so gesteuert, wie Perier. Die Schwärmer, Konvulsionairs und kleinen Propheten, die sich unter seinen Leuten befanden, hatte er gebraucht, um den Muth und Enthusiasmus dieser zu nähren und zu verstärken. Von ihnen ließ er sich, wenn er einen Zug zu thun im Begriff stand, immer in
vor

voraus Sieg prophezeihen. Er selbst predigte von Zeit zu Zeit, besonders seit seiner letzten Krankheit, und vermehrte dadurch das Vertrauen, das man allgemein auf ihn setzte, bis auf den höchsten Grad. Aber eben dieser schwärmerische Eifer, den er mit den übrigen in die Wette zeigte, brachte ihm den Tod. Als er eines Sonntags mit der allerhöchsten Anstrengung Psalmen sang, öffneten sich plötzlich alle seine Wunden. Ein heftiges Fieber schlug dazu, und ward sechs Tage nachher tödtlich. Die Bestürzung und Nährung der Camisarden läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ihr Verlust war um so gefährlicher jetzt, da sich die königlichen Truppen um die Hälfte vermehrt, von neuem wider sie in Bewegung setzten. Sie hatten keine Zeit zu verlieren. Roland ward an la Portens Stelle zum Hauptanführer ernannt, und man leistete ihm einmüthig den Eid der Treue. Sie kannten ihn als einen entschlossenen, klugen Mann, und erwarteten mit Ungeduld den Zeitpunkt, wo sie einen neuen entscheidenden Schritt zur Verthei-

digung ihres Lebens und ihrer Rechte unter seiner Anführung thun sollten.

Die Camisarden hatten jetzt nicht blos mehr auf ihren wilden Muth zu rechnen, der sie anfangs beständig siegen ließ: sie waren förmlich exerciert und an Taktik gewöhnt worden. Roland war Soldat gewesen, und verstand die militärischen Handgriffe aus dem Grunde. Ueber Mannszucht und Subordination war bey ihnen von jeher streng gehalten worden. Ihr Muth und Enthusiasmus thaten das übrige. Ihr Aufzug und ihre Bewaffnung waren freylich sehr seltsam. Ihre Flinten waren bald kurz, bald lang. Im Gürtel trugen sie Pistolen und an der Seite Säbel, Bajonette und Degen von jeder Form und jeder Fabrik. Beile, Sensen, Forken und Piken setzten diesem abentheuerlichen Heergeräthe die Krone auf.

Ihre Kleidung war noch weniger im Stande, Achtung zu erwecken: sie war schmutzig, geflickt und zerlumpt. Aber das Ganze gab einen

einen gewissen, finstern, räuberischen und mörderischen Anblick, der sehr auf Schrecken wirkte.

Uebrigens war ihr ganzes Korps in Kompagnien von hundert Mann vertheilt, deren jede einen Brigadier an der Spitze hatte, unter dem wiederum ein Lieutenant und vier Unteroffiziere standen. Der Anführer des Ganzen hatte den Titel General, den der Kriegsrath dem Roland zuerst erteilt hatte.

Roland war noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, als ihm die Anführung seiner Leute übertragen ward. In frühern Jahren hatte er als Dragoner gedient. Er war ein großer, nervigter, regelmäßig gewachsener Mann, mit schwarzem Bart und männlichem Gesicht. Er hatte viel gesunden Verstand und einen unerschütterlichen Muth.

Sobald er das Kommando übernommen hatte, theilte er sein Korps in drey verschiedene Haufen, den einen von dreihundert, den andern von vierhundert, den dritten von vier-

hig

bis fünfhundert Köpfen. Den ersten schickte er ab, um die Berge von Boitieres, und den zweyten, um die von Auserre zu besetzen. Er selbst nahm mit dem dritten eine Stellung, die mit den beyden übrigen einen Triangel bildete, der ungefähr einen Strich von dritthalb Meilen umfaßte. Diese Stellung hatte Roland gewählt, um theils die königlichen Truppen auf mehreren Seiten zu beschäftigen, theils ohne Zeitverlust einen Haufen zu dem andern werfen zu können, wenn er von einem überlegenem Feinde angegriffen würde, theils sie alle drey ohne Zeitverlust zu vereinigen, wenn er der ganzen Macht bedürfte. Uebrigens war der Strich, den sie besetzt hielten, besonders die Gegend, wo Roland stand, Meilenweit in die Runde mit Häusern besetzt, aus deren Bewohnern sich die Camisarden zum Theil zusammen gezogen hatten. Das Land umher war ganz von Reformirten bewohnt und auf ihrer Seite. Solcherge-
 stalt konnten sie sich, wenn Noth an Mann trat, aus der Mitte dieser bis auf drey und vier tausend Köpfe verstärken. Endlich hatten
 sie

sie auch noch ihre Wälder in der Nähe, die ihnen beständig einen sichern Zufluchtsort gewährten; und an Lebensmitteln, Waffen und Munition hatten sie keinen Mangel.

Uebrigens kampirten sie nicht regelmäßig, wußten kein Lager abzustecken, und hatten keine Zelter. Gegen Wind und Wetter schützten sie sich so gut sie konnten in Klüften, unter Bäumen, oder Schuppen. Um sich her hatten sie eine Menge Vorposten ausgestellt, die es unmöglich machten, unentdeckt zu ihnen vorzudringen. Jeder Unbekannte oder Verdächtige wurde auf den geringsten Argwohn niedergeschossen. Rolands Befehle waren über diesen Punkt besonders gemessen und strenge. So kam es, daß eine Menge Kundschafter von Seiten der königlichen Truppen, aufgebracht und hingerichtet wurden. Die davon kamen, hatten ihre Entdeckungen gemeiniglich nur von einem Banne, oder einem Berge herab machen können. Deshalb waren die Berichte, die sie zurück brachten, höchst unvollständig, dunkel und

und verworren, und nur dies brachte man aus den verschiedenen Aussagen heraus, daß überall Camisarden herumschwärmten. Einige wollten sie in den Bergen von Bontieres, andere in den Gebürgen von Auserre, noch andere in den ihnen entgegen gesetzten Gebürgen gesehen haben. Unzählige Camisarden! sagte der Herr von Julien. Er glaubte es nicht; aber man zwang ihn bald, es zu glauben.

Da man diese Spionen für verdächtig hielt, so schickte man einige Detachements aus, denen man sie als Führer zugab, mit der Drohung, sie zu hängen, wenn ihre Aussagen nicht bestätigt gefunden würden. Aber sie waren ihrer Sache gewiß und führten die Truppen mit Zuversicht nach den beschriebenen Gegenden. Wo sie hinkamen, stellten sich ihnen Camisarden entgegen; da sie aber keinen Befehl zum Schlagen hatten, so recognoscirten sie dieselben bloß, und berichteten nachher, was sie gesehen und gefunden hatten.

Neiland

Roland ward von seinen Spionen nüglicher bedient. Er erfuhr durch sie alles bis auf die kleinsten Bewegungen des Feindes. Herr von Julien hatte nach Hofe geschrieben, und Roland wußte wörtlich, was er geschrieben hatte. Sein Brief war an den Principalminister von Chamillard gerichtet und folgenden Inhalts gewesen: Der Graf von Broglie hatte die Lage der Angelegenheiten in den Sevennen nach der Wahrheit berichtet, und das Uebel wäre sogar noch ärger, als er es geschildert hätte. Die Camisarden wären gegen Zehntausend Köpfe stark, wären gut bewaffnet und exercirt, und verheerten in den Gebirgen alles um sich her, drohten auch, in die Ebene herab zu kommen. Man würde versuchen, sie in Zaum zu halten; aber ohne Verstärkung der Truppen würde es nicht mit Nachdruck geschehen können.

Und wirklich erschienen die Camisarden bald in der Ebene. Sie hatten in einem Kriegsrathe beschloßen, bis vor die Thore der umliegenden Städte zu streichen. Mit Niemes wollten sie

sie den Anfang machen. Hundert Camisarden zogen dahin. Catinat, einer ihrer Anführer, auf welchen Roland großes Vertrauen setzte, war an ihrer Spitze. Der Name dieses Mannes war eigentlich Morel, weil er aber in Piemont unter dem Marschal von Catinat gedienet hatte, so hatte er dessen Namen angenommen.

Als der Gouverneur von Nîmes Nachricht bekam, daß man einen bewaffneten Haufen heran ziehen sähe, schickte er fünfzig Dragoner ab, um ihn zu beobachten. Catinat zeigte sich an der Spitze von nur vierzig Köpfen. Die Dragoner sprengten auf ihn zu. Er floh und zog sie dadurch allmählich von der Stadt ab in ein Thal, wo seine übrigen Leute im Hinterhalte lagen. Die Dragoner sprengten unordentlich hinter ihm her, plötzlich wurden sie von einem mörderischen Feuer empfangen. Einige wichen, andere setzten sich wieder. Aber die Camisarden, die hier und da hinter Hecken und Bäumen versteckt standen und von allen Seiten lebhaft feuerten, brachten sie bald ganz in Unordnung und

und schlugen sie förmlich in die Flucht. Ein Camisarde von sechzehn bis siebzehn Jahren, klein und unansehnlich von Figur, warf sich einem Dragoner in den Weg, schoss ihn vom Pferde herunter, sprang auf dasselbe, sprengte hinter die Fliehenden her, fiel mit den Säbel in der Hand, bald auf diesen, bald auf einen andern, und verfolgte den Rest bis nahe vor Riemes, wo er ihn seiner Bekleidung überließ und darauf ruhig zu seinen Leuten zurück sprengte.

Gegen vierzig Dragoner, blieben in diesem Gefechte. Die Camisarden erbeuteten mehrere Pferde und verletzten nur vier Menschen. In sich war die Handgemenge nicht wichtig, aber die Folgen desselben waren es, und ausserdem hat sich während desselben in der Person des Cavalier (so hieß der junge Camisarde) eine Art von Wunder angekündigt, das ihren wilden Enthusiasmus stärker aufregte.

Catinat streifte fünf oder sechs Tage in der Gegend von Riemes umher, während die königlichen Truppen nicht die mindeste Bewegung

D

gung

gung machten, den erlittenen Schimpf abzuwaschen. Er benutzte diese Unthätigkeit, und sie brachte ihm mehr Vortheile als die Niederlage von fünfzig Dragonern. Reformirte und Katholiken beeiferten sich in die Wette, erstere vor Freuden und letztere vor Furcht, ihm Lebensmittel, Waffen und Blei zuzuführen; und obgleich er, besonders von seinen Glaubensgenossen, viel erwartet hatte, übertraf ihre Unterstützung seine Erwartung doch. Schon unter La Porte hatten die Reformirten in den Gebirgen ihren Glaubensgenossen in der Ebene zugesetzt, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen und der Religionseifer wäre an sich schon wirksam genug gewesen, sie dazu zu vermögen; indeß waren sie bis jetzt unentschlossen geblieben, weil sie auf der einen Seite von dem Verlangen die Fesseln ihres Gewissens zu zerbrechen und ihre natürlichen Rechte wieder geltend zu machen, zwar angezogen, auf der andern Seite aber durch die Furcht vor Folter, Galgen und Rad die den Empörern auf dem Fuß folgten und wopon sie schreckliche

Den

Beispiele gesehen hatten, zurück gestossen wurden. Es kam also darauf an, ihnen Schlüssigkeit beizubringen. Dies Geschäft war dem Catinat als Hauptsache bey seinen jetzigen Streifereyen von Roland anempfohlen worden. Es bedarf wenig, einmal erhitztes Volk zu gewinnen. Der kleine Vortheil, den sich Catinat diesmal erkochten hatte, blendete und ermunterte die Reformirten; sie nahmen ihren Entschluß und versprachen alles zu thun, was er seiner Aufträge gemäß von ihnen verlangen würde. Roland ward hievon benachrichtiget und er nutzte diese vortheilhafte Erklärung. Wir wollen etwas näher untersuchen, was er dadurch gewann:

Wenn man aus den Seennen herabsteigt, tritt man in ein weisläuftiges reizendes Thal, das man la Baunage nennt. Es schließt sich an eine weisläuftige Ebene, die gegen Morgen Nîmes, gegen Mittag das Meer und gegen Abend den Fluß Vidourles hat. Ebene und Thal bilden zusammen eine einzige Landschaft, die so

D 2

beydh

bevölkert und mit Häusern und Dörfern so besäet, und zugleich so fruchtbar und lachend ist, daß es die Reformirten früherer Zeiten das *kleine Canaan* nannten. Vor dem Widerruf des Edicts von Nantes, zählte man mehr als dreißig reformirte Kirchen darin, und jetzt noch machten sie den größten Theil der Bewohner aus, obwohl dem Schein und Namen nach, als *Neubekehrte*. Roland wollte auch nicht, daß sie auf der Stelle diese Maske abnehmen sollten. Es war ihm genug, sich ihrer *verschert* zu haben, um gelegentlich bey ihnen einen *Zufluchtsort* zu finden und von ihnen *Mannschaft*, *Munition* und jede andere *Unterstützung* zu erhalten.

Nach dieser Vorbereitung also konnten sich die *Camisarden* allmählig über die Ebene verbreiten und bis vor die Thore der Städte streifen. Rolands Plan, die ganze Provinz und selbst die anstoßenden in Krieg zu verwickeln, näherte sich auch seiner Ausführung dadurch, und dieser war nichts weniger als *chimärisch*,
weil

weil die Landschaften Bivares und Mobergue den Geist des Aufruhrs nährten und sogar schon Rolanden durch ihre Botschafter hatten befragen lassen, wie und durch welche Mittel sie am bequemsten zu den Waffen greifen könnten.

Catinat war von neuem mit solchen und sechzig Pferden abgeschickt worden. Jeder Reiter hatte einen Fußknecht hinter sich auf dem Pferde. Dies war ziemlich die ganze Reiterei der Camisarden, und sie war bestimmt, Pferde in der Camargue, (einer morastigen Landschaft, welche von Baucaire bis Cette die Rhone endlang streicht) aufzugreifen, deren die Bewohner in großer Menge ziehen, und die sie so lange wild herum laufen lassen, bis sie dieselben brauchen, oder verkaufen wollen. Es ist eine gute Pferderace, zwar klein, aber stark, flüchtig und unverwundlich. Roland wollte eine Art leichter Reiterei damit beritten machen.

Catinat zog auf Umwegen zu dieser Unternehmung ab, um nicht auf die königl. Truppen

pen zu stoßen. Aber er erfuhr bald, daß man in Niemes Nachricht von seinem Zuge hätte, und daß der Oberste von Saint-Sernin mit seinem Dragonerregiment ausgerückt wäre, um ihn abzuschneiden. Er setzte sich also in einer Gegend, durch die der Oberste kommen mußte, wenn er an ihn wollte.

Man stelle sich eine Landstraße vor, die auf beyden Seiten eine halbe Stunde weit durch Weinberge eingeschlossen ist. Catinat versteckte seine Fußknechte in den Vertiefungen und hinter den Schutzmauern dieser Weinberge, einen halben Büchschuß von der Straße entfernt, und seine Reiter postirte er oberhalb der Gegend, wo die Weinberge angingen dergestalt, daß sie die Spitze des Regiments angreifen konnten, während dessen Mittelzug, durch den Hinterhalt beschäftigt würde. Cavalier befehligte den kleinen Haufen Kavallerie und Catinat ging zu seinem Posten in den Weinbergen zurück und befahl seinen Leuten die tiefste Stille an. Der Vortrab des Dragonerregiments erschien bald,

bald. Man ließ ihn ruhig vorbey. Sobald aber das Mittel des Regiments vorüber war, gaben die Camisarden plözlich und abgemessen Feuer, und Reiter und Pferde stürzten verwundet oder todt über einander. Der Oberste von Saint-Sernin versuchte voll Entschlossenheit und Wuth, seine Leute zusammen zu halten; aber vergebens; die Pferde drängten und verwickelten sich zwischen und in den Weinspähen und Ranken, stürzten und warfen ihre Reiter ab und der Oberste selbst war gezwungen, sich so gut er konnte durchzureissen und durchzuhauen. Alles floh; aber während Cavalier unter dem Vortrabe mezzelte und die Flüchtlinge zurückwarf, drang Catinat an der Spitze seiner Handvoll Fußknechte mit aufgepflanztem Bajonet hervor und stieß alles nieder, was ihm in den Wurf kam. Zwey Dritte theile des Regiments blieben in diesem Handgemenge. Die Camisarden verloren nicht mehr als sechzehn Menschen und bemächtigten sich über hundert Pferde.

Unterdessen war Cavalier, der vor Uge-
bald sich auszeichnen brante, dem Obersten
von Saint-Sernin auf den Huf nachgesprengt,
und diesen rettete nur der Umstand, daß sein
Pferd besser lief. Vor Nîmes brachte er ei-
nige Trümmer von seinem Regimente wieder
zusammen und zog mit denselben, von seiner
Geringschätzung der Camisarden aus dem Grunde
geheilt, in die Stadt.

Castinat war mit dieser Unternehmung zu-
frieden und verschob den Zug nach der Camar-
gue bis auf eine andere Zeit. Die Todten ließ
er ausziehen, die Sorge für die Verwundeten
überließ er dem Feind, und so zog er mit sei-
nen Camisarden, die nun größtentheils die Uni-
form des Dragonerregiments von Saint-Ser-
nin trugen, in seine Berge zurück.

Die Bewohner von Nîmes sahen mit
Schrecken ein Regiment zusammen gehauen,
das für eins der bravsten galt, und ihre Be-
stürzung theilte sich dem ganzen Niederlangue-
doc mit. Kalte Ueberlegung hätte die Einwoh-
ner

ner über diesen Punkt beruhigen sollen. Es waren damals vierzehn bis funfzehntausend Mann guter Truppen in der Provinz, die zum Theil aus Deutschland und Flandern, zum Theil aus Italien gekommen waren, wo sie, wenn auch nicht immer gesiegt, doch dem Feinde die Uebergewalt streitig gemacht hatten. Doch vermehrte vielleicht eben dieser Umstand das allgemeine Erstaunen. Man sah, daß eben diese Truppen überall geschlagen wurden, wo sie sich zeigten, und daß sie überhaupt bei ihren Unternehmungen gegen die Camisarden von einem gewissen Zuge von Ekel oder Ueberraschung gemeistert wurden, der ihren Muth abstumpfte. Für den Offizier war es verdrüsslich und abschreckend, mit Leuten zu thun zu haben, die schon in voraus zum Holzstoß oder zum Rade verurtheilt waren, und deshalb wilde Wuth und Verzweiflung mit zum Gefechte brachten, während sie der Soldat, der weniger rasonnirte, für eben so viel Herrenmeister und Teufel hielt. Sonach stritten für die Camisarden Vernunft, Verurtheil und eine unwillkührliche Muthlosigkeit.

keit, die durch ihre wüthende Vertheidigung beständig neue Nahrung erhielt.

Dies vermehrte das Selbstvertrauen und die Kühnheit der Leßtern. Catinat ward zum drittenmal abgeschickt. Er war durch die Ebene nach der Camargue gezogen und hatte dort eine beträchtliche Anzahl von Pferden aufgebracht, und eine Menge Flinten und anderer Waffen zusammen gerafft, auf Maulesel geladen und sie nach dem Hauptquartier transportirt. Er selbst hatte diesen Transport gedeckt, und unterwegs weder königliche Truppen noch andere Hindernisse vorgefunden. So war er bis nahe an die Brücke bey Candiac gekommen, die dort über die Vitre, einen schmalen aber tiefen und reißenden Fluß, geschlagen ist. Er erfuhr, daß ein feindliches Korps diese Brücke besetzt hielt. Er überlegte noch, wozu er in dieser Verlegenheit greifen sollte, als ihm die zweyte Nachricht zukam, daß sich eben dies Korps zurückgezogen hätte. Er schickte funfzig seiner Leute ab, um sich, wenn die Nachricht gegründet wäre, der Brücke zu bemächtigen.

mächtigen, im entgegen gesetzten Fall aber ohne Zeitverlust wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst folgte ihnen langsam und in geschlossnen Gliedern aus der Ferne nach.

Cavalier, der das kleine Detachement befehligte, fand wirklich die Brücke frey, setzte sich bey derselben und gab dem Catinat Nachricht davon. Aber bald sah er die königlichen Truppen beträchtlich stark, wieder heranrücken. Er hatte Ursache zu fürchten, von ihnen überwältigt zu werden, erwartete sie aber doch festen Fußes, weil er auf schnelle Hülfe von Seiten Catinats rechnete. Dieser kam auch wirklich noch zur rechten Zeit den königlichen Truppen zuvor, stellte sich ihnen in geschlossnen Gliedern entgegen und griff sie so wüthend an, daß sie wichen. Zum Unglück bekam er eine Wunde, die ihn zum Fechten unfähig machte. Die königlichen Truppen setzten sich wieder und die Camisarden wehrten sich nicht mehr mit ihrer gewohnten Entschlossenheit. Plötzlich trat Cavalier an ihre Spitze und rief: Mir nach,
Brü

Brüder! Sie sind geschlagen, wenn ihr mir folgt! — Auf dies Wort setzten und faßten sich die Camisarden augenblicklich wieder, stürzten auf den Feind los und brachten ihn von neuem in Unordnung. Cavalier rief seine Leute zurück, die den Flüchtlingen zu hitzig nachsetzten, lud den Catinat und die übrigen Verwundeten auf Pferde, ließ auf dem Schlachtfelde vierzehn von seinen Leuten todt zurück, und marschirte in so guter Ordnung weiter, daß ein neues Corps königlicher Truppen, welches ihm auf den Fersen folgte und gerne an seine Konvoy wollte, ihm keinen Vortheil abgewinnen konnte. So kam er ohne Verlust in dem Hauptquartiere der Camisarden an. Seine Leute glaubten, der heilige Geist stritte aus ihm, und die königlichen Truppen, der Teufel. Beide irrten. Fanatismus und Verzweiflung stritten aus diesem Bäckergefelln, der für seinen Muth mit dem Himmel belohnt zu werden hoffte; während die königlichen Soldaten, die einem irdischen Könige dienten, nur auf ihre gewöhnliche Löhnung rechnen konnten.

Unter-

Unterdessen hatten der Graf von Broglio und Herr von Julien ernstlich darauf gedacht, der Insolenz dieses neuen Anführers der Camisarden Einhalt zu thun. Hinter ihrer anscheinlichen Unthätigkeit war der Plan, ihn einzuschließen und ihm entweder unter den Säbel oder unter das Rad zu bringen, versteckt gewesen. Ihre Truppen hatten sich allmählig aller Zugänge in die Gebirge bemächtigt. Cavalier hatte zwar alle ihre Bewegungen ausforschen lassen, war aber ihrem Plane zu spät auf die Spur gekommen. Er hatte sich aus dem Gebirge in die Ebene geworfen und erfuhr bald, daß er nicht zurück, und von Roland, im Fall er angegriffen würde, nicht unterstützt werden könnte. Aber er setzte sich nicht bloß vor, diese Verlegenheit zu heben, er wollte sogar den Feind in seiner eigenen Schlinge fangen, und sein Plan verunglückte nicht.

Ein Corps königlicher Truppen hielt einen Paß besetzt. Cavalier beschloß, dasselbe zwischen zwey Feuer zu nehmen, und darüberhin
in

in das Gebirge zu dringen. Die Schwierigkeit, dem Roland von diesem Plane Nachricht zu geben, hielt ihn nicht ab. Seine Leute kannten Schlupfweg, die sie sich von wilden Thieren hatten zeigen lassen, und kletterten über Abgründe hin, in welche andere gestürzt sein würden. So spielte er dem Roland einen Brief zu, worin er ihn bat, an einem gewissen bestimmten Tage vor Anbruch der Sonne mit vierhundert Mann in der Gegend des erwähnten Passes sich zu zeigen. Er meldete ihm, daß der Feind denselben mit sechshundert Mann besetzt hielt, und daß er ihn im Gesichte mit zweihundert Mann angreifen wollte, während er von ihm im Rücken mit vierhundert Mann angegriffen würde.

Roland fand sich zur gefetzten Zeit mit fünfhundert Mann ein. Aber sey es, das Cavalier, der sich dem Feinde unter Beystand einer finstern Nacht genähert, eine günstige Gelegenheit ihn anzugreifen gefunden, oder daß er von einer vermeynten göttlichen Regung ergriffen,

sich

sich den Sieg als unausbleiblich prophezeit, oder daß er dem sehr menschlichen Triebe, allein und ohne Beihülfe einen glänzenden Streich auszuführen, nachgegeben hatte: genug, er warf sich, als der Tag kaum graute, mit solcher Wuth auf den Feind, daß dieser in Unordnung kam und seinen Posten verließ. Roland kam gerade dazu, als die königlichen Truppen von allen Seiten auseinander fahren, stürzte sich mit seinen Leuten unter sie und mezelte fürchterlich. Der Sieg war vollständig auf der Seite der Camisarden. Sie verloren kaum vierzig Menschen; aber die königlichen Truppen hatten gegen vierhundert auf dem Plage gelassen. Roland lobte mehr den Erfolg der Unternehmung Cavaliers, als die Unternehmung selbst, wie es bey ähnlichen Vorfällen immer ist, die dem Unternehmer, je nachdem der Ausschlag fällt, entweder das Schaffot oder den Lorbeerkranz verdienen. Indessen ließ er der Entschlossenheit Cavaliers alle Gerechtigkeit wiederfahren, vereinigte sein Corps mit dem seinigen, und so waren sie im Begriff, unter dem

dem Gewirbel der Trommeln zurück zu marschieren, als sie vernahmen, daß sich neue Truppen sehen ließen, und Bewegungen machten, wodurch sie das Gefecht erneuern zu wollen schienen. Als aber Roland seine Truppen Fronte machen ließ, und die Verstärkung gleichsam herausforderte, ließ es diese damit genug seyn, daß sie ihn eine Zeitlang zu erwarten schien und sich bald nachher ganz zurück zog. Nun rückten die Camisarden gleichfalls in ihr Hauptquartier.

Hier hielten sie einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, daß sie sich, um dem Feind einen großen Begriff von ihrer Stärke zu machen, überall und auf allen Seiten zeigten, und dadurch die königlichen Truppen sich zu theilen und ihren Entschluß die Ausgänge des Gebirges besetzt zu halten, aufzugeben zwingen wollten. Achthundert Camisarden wurden unter Cavalier zu diesem Behuf abgeschickt, und Roland behielt den Rest für sich, um in den obern Seppenmen zu agiren,

ren, seine Magazine und Zufluchtsörter zu decken, und auf alles ein wachsames Auge haben zu können.

Unterdessen war Catinat von seinen Wunden noch nicht ganz wieder hergestellt. Zwar war er einer der ersten gewesen, die Cavaliers Entschlossenheit und Geistesgegenwart nach Verdienst anerkannt hatten; aber er konnte es doch nicht ohne inneres Mägen ansehen, daß er ihm jetzt vorgezogen würde. Er ließ sich auch im Kriegsrathe darüber aus. Ich kann die Wahl eines neuen Chefs in Cavalier nicht mißbilligen, sagte er: aber ein Zug von Ehrgeiz, dessen ich nicht Meister bin, erlaubt mir nicht, unter ihm zu dienen, da er vorher unter mir gedient hat. Man stellte ihm vor, daß man, da er noch nicht völlig wieder hergestellt wäre und bey den gegenwärtigen sehr dringenden Umständen, dem Cavalier das Kommando des ganzen Corps zwar gegeben hätte, daß man es aber, sobald er ganz wieder besser wäre, theilen und ihm

E

die

die eine Hälfte übertragen würde, um damit in Bivares zu agiren. So ward dieser Punkt abgethan, der die innere Ruhe der Camisarden leicht hätte erschüttern können.

Plötzlich zeigten sich überall Camisarden. Von fünf Seiten her kamen Couriere, und ihren Berichten nach, hatten sich unzählige Camisarden zu ein und ebender selben Zeit hier und dort und überall gezeigt. Die Befehlshaber der königlichen Truppen sahen wohl, daß man Detachements für Armeen angesehen hätte; da sie aber doch fürchteten, daß die Camisarden ihre ganze Macht nach Niederlanguedoc werfen möchten, um das Land zu verheeren: so schickten sie nach allen Seiten Truppen aus, um die Rebellen zu verjagen, und zogen sogar einige Detachements aus Bivares zurück, wo man gefürchtet hatte, daß die Camisarden herausbrechen würden. Auf diese Weise hatten also letztre ihren Endzweck erreicht.

Sobald Roland den Rückzug der königlichen Truppen erfuhr, benachrichtigte er den Cavalier davon und dieser sandte sogleich vier-

hund

hundert Mann ab, die unter Catinat agiren sollten. Die wichtigsten Posten, welche die königlichen Truppen an den Gränzen von Vivares aufgegeben hatten, wurden ohne Aufschub von Camisarden besetzt.

Cavalier konnte mit seinen vierhundert Leuten nichts gewalthätiges anfangen, mußte also seine Zuflucht zur List nehmen. Die königlichen Truppen waren überall und zahlreich in Bewegung. Er zog sie also bald hierhin bald dorthin, neckte sie unausgesetzt, fiel ihnen in den Rücken, griff ihre Bagage an, und keine dieser kleinen Unternehmungen blieb ohne Erfolg und Beute.

Unterdessen näherte sich das Ostersfest. Die Camisarden begingen es sehr feyerlich, wo und unter welchen Umständen sie sich auch befanden. Cavalier wollte den ersten Tag desselben auf einen Borwerke nicht weit von Mais feyern. Alle seine Leute waren beyammen und außer ihnen noch eine Menge von Refor- mirten aus der umliegenden Gegend. Während sie auf ihre Weise Gott dienten, wollten

ihm die Katholiken auf ihre Weise dienen und die Feyer des Ofterfestes durch Ströme von Kegerblut verherrlichen. Die Besatzung von Mais war ungefähr eils bis zwölfhundert Mann stark. Ein Haufen bewaffneter Bürger schlug sich zu derselben, und zog mit ihr durch die Priester angefeuert aus. So stürzten sechzehn bis achtzehnhundert Mann auf vierhundert, nicht so wohl zu einen Kampfe, als vielmehr zu einen übermächtigen Morde

Die Nachricht von ihrem Zuge lief vor ihnen her. Der Gottesdienst der Camisarden ward unterbrochen. Cavalier arbeitete, die Fassung wiederherzustellen, als entschloßner Anführer und als Prophet zugleich. Die Fremden schickte er fort, weil sie noch Zeit dazu hatten, und mit seinen Leuten hielt er noch einmal eine Betstunde, während welcher er in Verzückungen fiel und unausbleiblichen Sieg vorher sagte. Alles flammte von wilder Ansacht und wilder Wuth.

Er war entschlossen, den Feind festen Fußes zu erwarten. Er stellte seine Leute hinter

ter

ter einem alten Gemäuer, das sie bis an den Gürtel deckte und ihnen gleichsam zu einem Parapet diente. Der Feind war früh und ohne Geräusch ausgezogen und hatte geglaubt, die Schildwachten niederstoßen und die Versammlung überraschen zu können. Als sie aber die Camisarden im Gewehre fanden, waren sie gezwungen sie förmlich anzugreifen. Letztere wichen durch Rücken ihrem ersten Feuer aus, und dann stürzten sie, während sie ihren gewöhnlichen Schlachtpsaln *) anstimmten, aus ihrer Verschanzungen hervor, feuerten ab, warfen sich, immer noch mit Gesang, auf den Feind, der auseinander fuhr und sich bey der allgemeinen Bestürzung nicht wieder fassen konnte. Die Camisarden setzten ihm wüthend nach und

§ 3 schlu

*) Dieser Psalm hub so an:

Que Dieu se montre seulement

Et l'on verra dans le moment

Abandonner la place:

Le Camp des Ennemis épars,

Epouvanté de toutes parts,

Fuira devant sa Face, etc.

schlugen ihn bis nach Mais hinein. Kaum daß man die Thore vor ihnen schließen konnte. Alle Glocken in der Stadt wurden angezogen und die Kanonen auf der Citadelle abgefeuert, vermuthlich um die Camisarden zu verschrecken, die sich aber dadurch nicht irre machen ließen, sondern den Rest des Tages in den Vorstädten blieben und sich erfrischten. Jede ihrer Schildwachen, die sie ausstellten, ward Prediger bey dieser Gelegenheit und schrie aus allen Kräften den Einwohnern Vorwürfe zu, daß sie auf solch eine unanständige Art das Osterfest hätten feiern wollen.

Gegen Abend kehrte Cavalier nach dem Schlachtfelde zurück, auf welchem der Feind mehr als zweyhundert Todte gelassen hatte. Von da zog er nach dem Vorwerke, wo er bis gegen Abend des folgenden Tages ausruhte und dann einer Verstärkung von zweyhundert Mann, die er von Roland unterwegs wußte, entgegen ritt und dieselbe wirklich zu sich schlug.

Un-

Unterdeß hatte der Gouverneur von An-
duze, auf die falsche Nachricht, daß Cavalier
jetzt in der Gegend von Uzes stände, mehrere
Wagen mit Munition unter einer Begleitung
von zweyhundert Mann nach St. Hippolite
abgeschickt. Cavalier ward davon benachrichtigt
und wollte diese treffliche Gelegenheit nutzen.
Er schickte dreyhundert Mann mit zwey seiner
geschicktesten Offiziere ab, die sich während der
Nacht der Zugänge bemächtigen und sich in
zwey Detachements so postiren mußten, daß
sie jene Eskorte zugleich an der Spitze und
am Ende angreifen konnten. Alles ging nach
Wunsch. Die Eskorte wurde niedergehauen
und die Wagen wurden in den Wald von Desfort
gebracht. Man fand auf denselben eine Menge
Flinten, Pulver, Kugeln, Montirungen, Hü-
te, Strümpfe und Schuhe für das Regiment
Cordes. Cavalier kleidete mit letztern seine Leu-
te und das übrige schickte er nach dem Haupt-
magazine der Camisarden.

Unterdessen hatte zwar Roland in den Ge-
birgen keine Unternehmung von Belang aus-

geführt; aber er hielt doch die königlichen Truppen und die Katholiken dort herum beständig in Furcht. Er war des Landstriches, den er besetzt hielt, völlig Meister, und das reformirte Bekenntniß beging öffentlich unter seinem Schutze seine Religionsübungen. Ausser seinen festen und gut bewachten Höhlen, die er zu Hospitälern, Arsenalen und Provianthäusern brauchte, hatte er auch dort Pulvermühlen, Bäckereien, Schmieden und andere Werkstätte, deren er bedurfte, um den Krieg zu unterhalten. Aus seinem Lager stammten alle Plane und Befehle her, die den französischen Hof ernsthaft zu beschäftigen angingen, und denen er nicht anders, als durch eine fast unerhörte Nachgiebigkeit ein Ende machen konnte. Jetzt war er indessen noch nicht dazu gestimmt.

Der Graf von Broglio und Herr von Julien wollten endlich größern Ernst brauchen, als sie ihre Truppen beständig genekt und geschlagen sahen. Sie ließen auf einmal fünf bis sechs tausend Mann auf die Gebirge zu marschiren. Roland erhielt von der Bestimmung dieses Korps die

die Nachricht, daß es einige Dörfer, die es mit ihm hielten, plündern und verbrennen sollte. Er hätte Repressalien brauchen können, welche die ganze Provinz verheert haben würden, aber dies war nicht in seinem Plan. Er wollte seinem Vaterlande Gewissensfreiheit verschaffen, nicht es verwüsten. Er unternahm es also, die königlichen Truppen zurück zu halten, und dazu bedurfte es seiner ganzen Macht. Sonach zog er alle seine Detachements an sich. Dies war das erstemal, daß sämtliche Camisarden beisammen waren, und auch das letztemal. Sie beschloßen in einem Kriegsrathe, den anrückenden Feind nicht in Schlachtordnung zu erwarten, sondern ihn in Hinterhalte zu locken und nieder zu schießen. Sogleich wurden auf allen Seiten dergleichen versteckt, und dies geschah so geschickt und rasch, daß die königlichen Truppen, die sehr vorsichtig zu Werke gingen, ohne etwas unternommen zu haben, halt machten, ihre Plane aufgaben und bald sogar Befehl erhielten, sich behutsam nach Montpellier zurück zu winden.

Man hatte für diesen Platz gefürchtet, weil sich einige Camisarden dort herum hatten sehen lassen, die durch ihre Kundschafter die Nachricht verbreitet hatten, daß Roland und Cavalier mit ihrer ganzen Macht im Anzuge wären und mittelst einer Verschwörung in der Stadt diese von innen und außen zugleich zu stürmen willens wären. Dies Gerücht hatte viel Wahrscheinlichkeit, weil es wirklich viel Reformatirte in der Stadt gab, deren Neigung für die Camisarden man kannte; aber ungegründet war es immer, und nur die Folge von einem Strategem Rolands, das ihm beynah so viel Vortheil stiftete, als eine gewonnene Schlacht. Die königlichen Generale konnten dieses und ähnliche sehr wahrscheinliche Gerüchte ohne Unvorsichtigkeit nicht vernachlässigen. Ihre Wachsamkeit war lobenswerth und vereitelte immer manchen Plan der Camisarden. Ueberdies war der Erfolg, den sie sich mit ihren sechstausend Mann hätten verschaffen können, immer sehr zweifelhaft, denn ausser den Hinterhalten, die auf sie warteten, hatte Roland auch

auch noch eine Menge andrer Reformirten bewaffnet.

Auf der andern Seite hatte Roland auch wohl Ursache zufrieden zu seyn, daß er dem Sturm auf diese Weise vorgebeugt hatte, denn die königlichen Truppen konnten ohne großen Zeitverlust bis auf die Hälfte verstärkt, und mithin die Camisarden doch wohl endlich überwältigt werden und einen desto größern Verlust leiden, da sie diesmal alle beisammen waren und mithin, wenn sie überwunden worden wären, alle auf einmal eine fast unerseßliche Misere gelitten haben würden.

In den Gebürgen ging alles wieder den vorigen Gang. Roland hatte sie in Besitz und blieb Meister darinn. Zwen Detachements setzten sich in Auserre und Belai, während Catinat und Cavalier nach Bivares abmarschirt waren, wo die Reformirten rührig zu werden anfangen. Die königlichen Truppen eilten hinzu, ihren Einbruch zu verhüten; dies würde ihnen aber nicht gelungen seyn, wenn sich nicht
ein

ein widriger Zufall für die Camisarden mit ihnen verbunden hätte.

Cavalier kam bald bis Bagnas, das letzte Dorf an der Gränze von Vivares. Dort ließ er seine Leute, die Tag und Nacht marschirt waren, ausruhen. Er hatte noch nicht wieder Befehl zum Aufbruch gegeben, als drey Fremde zu ihm kamen, die sich für Botschafter aus der Landschaft Vivares ausgaben. Sie erklärten, daß sie Auftrag hätten, den Kettern ihrer Glaubensgenossen entgegen zu gehn, und sie auf einem sichern Wege nach einem bestimmten Orte zu führen, wo die Mitglieder einer zahlreichen Konföderation sie erwarteten. Sie schienen von allem unterrichtet zu seyn, nannten die Häupter der Verschwörung und gaben solch eine Menge kleiner auch dem Cavalier bekannter Umstände an, daß sie seine Vorsicht überraschten, sein ganzes Vertrauen gewannen und selbst zu einem Kriegsrathe gezogen wurden. Diese drey Leute waren aber nichts anders, als Kundschafter, die der Graf von Broglio und der Herr von Julien abgeschickt hatten, die
auf

auf diese Weise alle Maasregeln Cavaliers er-
fuhren und deren einen er sogar zum Ueber-
maas der Unvorsichtigkeit an seine Brüder in
Bivares abgeschickt hatte, um ihnen den Weg
anzuzeigen, den sie nehmen sollten. So ver-
rieth Cavalier sich selbst.

Unterdessen standen die königlichen Truppen
immer noch in der Gegend von Mlais. Dies
wußte Cavalier durch seine Rouriere, die ab
und zu gingen. Aber Herr von Julien, der
jetzt die Depeschen Cavaliers durch seine Spio-
ne aufgefangen, und auch schon auf vorherge-
gangene Nachrichten dreymtausend Mann in lau-
ter kleinen einzelnen Corps auf Schleifwegen
nach Vagnas hin hatte defiliren lassen, stellte
sich jetzt mit dem Gouverneur von Mlais, Herrn
de la Lande an die Spitze dieser Mannschaft
und marschirte gerade auf Cavalier los, den
er durch eine Freykompanie und einen Haufen
Miliz, die der Herr von Vagnas anführte,
zum Kampfe herauslocken lassen wollte, um
zuzufahren, wenn er sich in diesen verwickelte.

So

Sobald Cavalier Nachricht erhielt, daß sich ein Corps Truppen nach Vagnas her zöge, eilte er demselben entgegen, erreichte es, griff es mit solcher Wuth an, daß es beym ersten Feuer floh, und verfolgte es so hitzig bis an Fluß Urdeche, der von Flüchtlingen und Todten voll war, daß Herr von Julien nicht so schnell herzukommen, nicht einmal sich zeigen konnte. Es waren gegen zweyhundert Leute von der Freykompagnie und der Miliz geblieben, da hingegen die Camisarden keinen Mann verloren und nur vier Verwundete zählten.

Als letztere nach Vagnas zurückkehrten, entdeckten sie in einem hohlen Baume einen Officier von den geschlagenen Truppen, und einige Schritte weiter, einen andern hinter einer Hecke. Man führte beyde zu Cavalier, der sie sehr artig empfing. „Sagt mir, ihr Herren, hub er an: wie kann sich der Herr von Vagnas mit solch einer Handvoll Leute gegen mich stellen? Sah er mich etwa nicht für voll an?“ — Wahrhaftig, gnädigster Herr,

Herr, erwiederte einer der Offiziere: man muß Sie wohl für voll ansehen. Aber ich muß Ihnen als Mann von Ehre die Wahrheit sagen: Herr von Bagnas war zu voreilig. Wir hatten Befehl nicht eher anzugreifen, als bis wir den Herrn von Julien im Gesicht hätten — „Herr von Julien?“ unterbrach ihn Cavalier. — Ja, gnädigster Herr, fuhr jener fort: Sie haben Ursache sich in Acht zu nehmen, Herr von Julien ist nicht weit und beynah noch einmal so stark als Sie!

Sogleich schickte Cavalier Leute auf Entdeckungen aus und traf noch andere Vorkehrungen. Dann kam er zu den beyden Officieren zurück und sagte mit einer Kaltblütigkeit, die anfangs ihre Herzensangst noch peinlicher machte, sie aber bald davon befreiete: Herr von Bagnas würde sich wahrscheinlich nicht so übereilt haben, wenn ich mir nicht die Mühe gemacht hätte,

ihm

ihm den halben Weg zu ersparen. —
 Aber, ihr Herren, nennt mich nicht
 gnädigster Herr. Ich heiße Caval-
 lier schlechtweg. Uebrigens seyd
 ihr frey. Geht und macht dem Herrn
 von Julien meine Empfehlung.

Diese beyden Leute, deren einer Lieutenant
 und der andere Fährdrich unter der Miliz wa-
 ren, hatten dem Cavalier eine Art von Com-
 die gegeben, die sich aber bald an ernsthaftere
 Dinge anschloß. Er hörte nemlich den Augen-
 blick, daß Herr von Julien nur noch eine Vier-
 telstunde entfernt war. Er hielt Kriegs-rath.
 Man stimmte anfangs für Zurückzug, fand ihn
 aber sehr schwer und gefährlich. Man beschloß
 endlich, den Feind zu erwarten.

Cavalier setzte sich am Ausgange eines
 Waldes. Die königlichen Truppen zeigten sich
 schon auf der Höhe und rückten in geschlossnen
 Gliedern heran, die Infanterie voraus und die
 Cavallerie hinterdrein, um sie zu decken. Ihr
 hoher Standpunkt stellte sie bloß, und die Ca-
 misarden sahen sie kommen, ohne selbst gesehen

zu

zu werden. Sobald sie sich bis auf einen Büchschuß genähert hatten, empfingen diese sie mit solch einem mörderischen Feuer, daß sie zurück prallten. Sie faßten sich aber wieder und antworteten mit solchen Nachdrucke, daß sie die Camisarden warfen, und dann mit aufgepflanzten Bajonet so wild unter sie fuhren, daß Cavalier, der die andringende Uebergewalt sahe: r et t e sich, w e r sich retten kann! zu schreien gezwungen war. So retteten sich die Camisarden so rasch und doch dabey so regelmässig, daß ihnen der Feind nichts anhaben konnte. Sie hatten überhaupt nur dreysig Mann verloren, während Herr von Julien nahe an zweyhundert Todte und Verwundete einbüßte. Indesß war dieser Sieg in so fern für letztern wichtig, daß er die Unternehmung Cavaliers auf Vivares rückgängig machte. Er besetzte alle Ausgänge in diese Landschaft, und obgleich Cavalier noch einigemal durchzubrechen strebte, gelang es ihm doch nicht, sondern er mußte seinen Plan aufgeben und wieder zurück ziehen, freylich nicht ohne Gefahr auf Seiten

des Herrn von Julien, von dessen Regimente er einen Theil ganz zu Grunde richtete.

Es liefen neue Berichte von Seiten des Grafen von Broglie und des Herrn von Berville, Intendanten von Languedoc, nach Hofe, die das Uebel sehr dringend und größer als es immer noch war, schilderten. Man versicherte, daß eine allgemeine Revolution in Vivares und den angränzenden Landschaften zu fürchten wäre. Alle Tage liefen Bestätigungen ein, daß diese Besorgniß sehr gegründet sey. Der Hof schien endlich die Sache auch ernsthaft zu finden, und schickte noch mehr Truppen nach Languedoc, als man verlangt hatte. Dem Marschall von Montrevel gab man das Commando darüber. Sobald er in Languedoc ankam, wurden die königlichen Truppen thätiger und ihre Bewegungen auf allen Seiten lebhafter. Er wollte die Camisarden auf das Aeuferste treiben und deshalb alle Dörfer, die man im Verdacht hatte, daß sie es mit ihnen hielten, plündern und verbrennen lassen. Sein heftiger Charakter paßte zu den gewaltsamen Entschlüssen
des

des Herrn von Babilfe. Er war hartherzig und blutdürstig, und doch dabey, was kein seltsamer Fall ist, läßig und verzärtelt. Er zwang die Camisarden grausam zu werden, und doch hatten seine Unternehmungen gegen sie weder Nachdruck noch Konsistenz, und waren mehr Lustparthieen als ernsthafte Feldzüge. Seine Liebshafter beschäftigten ihn ernsthafter, und die Fanatiker, die er mehr fürchtete, als die Camisarden, waren die schönen Augen seiner Geliebten *).

Roland begriff leicht, daß ein General von seinem Charakter viel Geräusch machen, aber wenig thun würde. Er übertraf ihn also an Thätigkeit und spannte dadurch die seinige bald ganz ab. Er begegnete seiner Mordgier und Verheerungssucht mit Mordgier und Verheerungs-

§ 2

sucht,

*) Er machte um die Zeit auf eine derselben ein Impromptu, das so anfing:

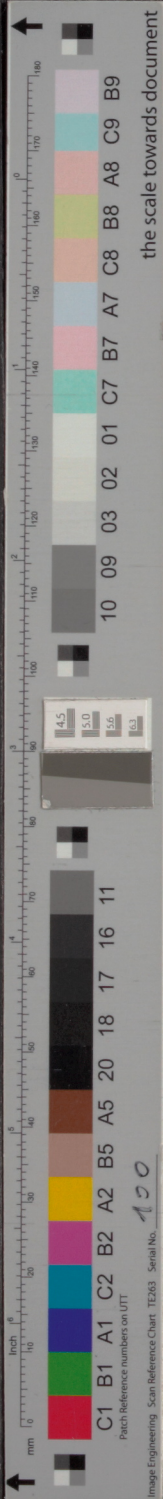
Les fanatiques, que je crains, sont vos beaux yeux, *silvie* etc. etc.

sucht, beschäftigte ihn auf allen Seiten und hieb ihm nach und nach so viel Leute nieder, daß er bald von neuem um Verstärkung anhalten mußte.

Die ersten Tage nach dem Ausbruch der Feinde, welche die Stadt umlagerten, war die Lage der Dinge sehr unruhig. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein.

Die ersten Tage nach dem Ausbruch der Feinde, welche die Stadt umlagerten, war die Lage der Dinge sehr unruhig. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein.

Die ersten Tage nach dem Ausbruch der Feinde, welche die Stadt umlagerten, war die Lage der Dinge sehr unruhig. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein. Die Feinde hatten die Stadt von allen Seiten umgeben und die Besatzung war sehr klein.



the scale towards document

187

inigen von ihren Leuten,
aren; sich nach Genf zu
ige Roland blieb unerz
e den Krieg noch lebhaft
e auf lange Zeit.
wurden durch die all
so elend und zugleich so
er ihnen sogar Verräther
ackern Anführer verkauf
es Tages dem Komman
chricht, Roland befände
e Castellnau, das nur ei
Stadt entfernt lag. So
aschement von Infanterie
n abgeschickt. Man bez
acht das Schloß. Ro
rd aber bemerkte und von
den

